

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1923

9.3.1923 (No. 57)

auf ihn gemacht. Das sei nicht die Politik der französischen Regierung. England sei kriegsmüde, aber er könne dem Hause versichern, daß, wenn die Sache für die zahlreich Redner eingetreten seien, angenommen würde, man, statt die Entente zu erhalten, weitergehen und sich auf die Möglichkeit vorbereiten müsse, seinen Willen Frankreich durch einen Krieg aufzuzwingen. Das scheint eine unvermeidliche Schlussfolgerung zu sein. Er würde sich nicht im mindesten der Annahme des Verfahrens, das die Franzosen angewandt hätten, widersetzt haben, wenn sie erfolgt wäre, um die Forderungen zu sichern, von denen er denke, daß Deutschland sie erfüllen könne. Deutschland könne diese jedoch nicht erfüllen. Daher sei er der Ansicht gewesen, daß er verpflichtet gewesen sei, sich von der französischen Regierung abzusondern. Vorher hat er erklärt, daß das französische Mißtrauen, die Regierung erkenne, abgesehen von der jedermann deutlichen großen wirtschaftlichen Verschwendung, die haltlos sei, daß es für die Nationen, die unternommen haben, was ein Abenteuer genannt werden könne, sehr schwierig sei, einen Ausweg zu finden.

Schwere katholikenfeindliche Ausschreitungen in Nordamerika.

Ein Kabelgramm des Newyork Herald vom 28. Februar meldet einen großen Fund von Explosivstoffen, Handgranaten, Gewehren und Munition in einem Hause der W. Street in Newyork und bringt den Fund in Zusammenhang mit den vielen Attentaten, die in der letzten Zeit gegen die katholischen Kirchen des Staates verübt wurden und die den Staatsbehörden nahelegten, die katholischen Kirchen durch die Staatsmiliz bewachen zu lassen. Bei diesem Anlaß wird betont, daß auch jenseits der Grenze, auf dem Gebiete Kanadas, viele katholische Kirchen in den letzten Monaten niedergebrannt wurden. Erst vor wenigen Tagen haben die kanadischen Versicherungsagenten die Versicherungen für die katholischen Kirchen gekündigt und nur gegen ganz bedeutend erhöhte Prämien die Weiterversicherung bewilligt. Die schweren katholikenfeindlichen Ausschreitungen gehen von der Geheimorganisation „Ku Klux Klan“ aus, die freimaurerischen Anstrich hat. Als Vorgesetzter der oben erwähnten Explosionsdepots wurde bereits einer ihrer Führer, ein gewisser Willis Bush, verhaftet. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. März 1923.

Am Regierungstisch Reichsfinanzminister Dr. Hermes. Der Antrag Düringer (D. Wp.) über die Räumung von Hypotheken wird dem Reichsausschuß überwiesen. Der Gesetzentwurf über erhöhte Leistungsfähigkeit der Krankenkassen geht an den Sozialpolitischen Ausschuß.

Auf der Tagesordnung steht dann die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Berücksichtigung der Geldentwertung in den Steuererlassen. Das Gesetz will die Steuererhebung mit der Geldentwertung in Einklang bringen und zwar bezüglich der Tarife, der Wertungen und Bewertungsvorschriften, sowie der Regelung der Steuer. Zur gleichen Zeit wird eine Vereinbarung des komplizierten Veranlagungs- und Steuererhebungsverfahrens angestrebt, u. a. durch die vorläufige Aufhebung des Kapitalertragsteuergesetzes. Am stärksten umstritten waren im Ausschuß die Frage der Tarife, die Bewertungsvorschriften für die Vermögenssteuer und die Zwangsanleihe.

Abg. Rejnath (Dem.) berichtet über die Ausschussverhandlungen. Der Regierungsentwurf habe das Grundproblem der Steuererhebung, die aus einer schwachen Währung herauszuführen und sie wieder in Tarifen und in der Bewertung für eine feste Rechnungseinheit aufzubauen, gar nicht angeht, sondern sich darauf beschränkt, die dringlichsten Änderungen vorzunehmen und eine teilweise Regelung durch die Verlegung der Fälligkeitstermine und durch höhere Verzugszinsen zu erlangen. Der Ausschuß habe den Vorschlag als Grundproblem der festen Rechnungseinheit in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit zu lösen aufgeben müssen. Der Ausschuß habe vorgeschlagen, die Grundlinien des Regierungsentwurfs anzuschließen, schließt aber, in einer Entscheidung zu einem baldigen grundsätzlichen Umbau der Einkommensteuer aufzufordern. Bei der Bewertung der Warenstände, wie bei Abschreibungen wegen Abnutzung habe mit Rücksicht auf die finanzielle Lage und die Schwierigkeiten einer gesetzlichen Regelung eine Verringerung der Abschreibungen wegen Wertberichtigungen in der Substanz nicht ganz vermieden werden können, jedoch sei diese Verringerung in Höchstmaße begrenzt. Neu eingefügt seien Bestimmungen über die Werthmessen für die Vermögenssteuer und Zwangsanleihen, die mit einigen Ausnahmen verbrieflicht wird. Für den Kapitalrentner und städtischen Hausbesitzer tritt eine Erleichterung ein. Schwierigkeiten mache die Berücksichtigung der Schuld. Nötigenfalls müssen die Bewertungsvorschriften geändert werden. Die Regelungsvorschriften seien überwiegend verschärft worden. Neu eingefügt sei ferner die Suspension der Kapitalertragsteuer, deren Erhebungskosten größer seien als ihr Ertrag. Bei den Dividenden wird durch Erhebung der Körperschaftsteuer für ausgeschüttete Gewinne ein Ertrag geschaffen. Für die freien Verufe habe eine wenn auch mäßige Steuererleichterung geschaffen werden können. Die Verzögerung in der Verabschiedung des Gesetzes mache eine neue hinauschiebung der Fristen für die Neuregelung der Einkommen-, Vermögenssteuer und Zwangsanleihen auf den 30. April nötig.

Abg. Bernstein (Soz.) unterstreicht den Sinn des Berichterstatters, daß es sich um ein Notgesetz handle, darum befriedige es auch auf seiner Seite. Um das Gesetz nicht zu verzögern, hätten sich die Sozialdemokraten auf die allerdingsten Änderungen beschränkt. Dem Verdacht des Auslandes, Deutschland tue sein Möglichstes, um seine Finanzen nicht in Ordnung zu bringen, müsse man durch dieses Steuererlass den Boden entziehen. Abg. Helfferich (D. R.) bittet dringend, diese Vorlage doch raschstens zu erledigen und nicht durch lange Debatten aufzuhalten.

Abg. Dr. Kollmann (Soz.) wünscht gleichfalls rasche Verabschiedung des Gesetzes. Abg. Gerold (Str.) stellt fest, daß in der Landwirtschaft und in der Industrie ein großes Kreditbedürfnis herrsche.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Merk (D. R.) und Koenen (Komm.) wünscht Staatssekretär Stapp ebenfalls eine rasche Verabschiedung des Gesetzes. Darauf wird die Beratung abgebrochen und auf Freitag nachm. 2 Uhr vertagt. Weiterberatung, Wohnabgabe, Schluß 6¼ Uhr.

Parlamentarisches.

Karlsruhe, 7. März. In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses wurde die Denkschrift der Reichsverwaltung über die Waldtreueuntersuchung behandelt. Sie wird vom Ausschuß dem Landtag zur Kenntnisnahme in dem Sinne empfohlen, daß auch fernerhin für die Zeiten eines Notstandes den bedürftigsten Landwirten in den Grenzen des äußersten Möglichen abgehoben wird. Sodann wird die Anforderung im Staatshaushalt 1923/24 für die Veranschlagung im Aufwands für die Erwerbslosenfürsorge erörtert. Vorschläge werden 300 Millionen Mark für produktive Erwerbslosenfürsorge als Darlehen gewährt; die übrigen Anforderungen werden beim 3. Nachtrag behandelt werden.

Zur Verhandlung steht ferner der sozialdemokratische Antrag, Maßnahmen zur Bänderung der durch die Ruhrgebietsbesetzung hervorgerufenen großen Not zu treffen und zwar:

1. Bereitstellung von Mitteln für eine produktive Erwerbslosenfürsorge;
2. sofortige Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Änderung der Erhebung der Einkommensteuer, Vereinfachung jeder Art von Steuerfindung und sofortiger Abfertigung der erhobenen Steuern;
3. weitere Ermäßigung der Steuerstufe der Einkommensteuer; schärfte Erfassung der großen Einkommen;
4. Maßnahmen bei eintretender Arbeitslosigkeit;
5. Strenge Kontrolle bei Betriebsstellungen;
6. Schärfte Kontrolle der Verordnungsregelung der Lebensmittel, Bekleidung des Bürgers;
7. Verbot der Einfuhr aller Luxuswaren;
8. Bereitstellung außerordentlicher Reichsmittel für die Erhöhung der Kriegsgeldentwertungsleistungen und Sozialrenten.

Berichterstatter Abg. Heurich weist darauf hin, daß einige dieser verlangten Maßnahmen bereits durchgeführt seien teils durch Reichs-, teils durch landesrechtliche Verfügungen. Im Zusammenhang mit dem sozialdemokratischen Antrag wird der Zentrumsantrag verhandelt, der bereits im Januar gestellt worden war und ähnliche Maßnahmen verlangt. Sämtliche Anträge wurden einem Unterausschuß zur Formulierung gemeinsamer Anträge überwiesen.

Baden.

In Konstanz

wurde, wie wir in einer Chroniknotiz mitteilten, Herr Hauptlehrer Vetter zum Stadtschulrat ernannt. Bei der Ernennung, die in Konstanz auch in Lehrerkreisen mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird, ging ein ziemlich heftiger Kampf voraus, der die schließliche Lösung der Frage in problematischer Sicht erscheinen läßt. Die Sache war kurz so, daß es sich von Anfang an um zwei

Kandidaten handelte, von denen der eine, Oberlehrer Kirchgänger, in der Schulkommission eine Mehrheit hatte gegenüber dem Kandidaten Vetter. Kirchgänger gehörte der Zentrumspartei an, Vetter ist Demokrat. Doch waren die Vertreter der Kandidatur Kirchgänger nicht nur Zentrumleute, wie denn Herr Kirchgänger ein allgemein beliebter, erfahrener und verdienter Schulmann ist. Vom Rathaus aus und insbesondere vom Herrn Oberbürgermeister Mörike, wurde nun von Anfang an gegen Kirchgänger und für Vetter gearbeitet. Letzterer aber war für das Zentrum unannehmbar, weil er in ganz ausgesprochener Weise und mit verletzender Schärfe sich für die Schulziele des Liberalismus bzw. für die Schulbede des Herrn Leuz ins Zeug gelegt hatte. Im übrigen wäre dem Zentrum auch ein anderer Kandidat genehm gewesen, auch wenn er nicht dem Zentrum angehört hätte, wenn er nur ein tüchtiger Schulmann und in bezug auf schulpolitische Tätigkeit nicht kompromittiert gewesen wäre. Im Verlauf des Streites wurden auch vom Zentrum zwei andere Namen von Schulmännern genannt, die nicht Parteimänner waren und für den Posten des Stadtschulrates in Betracht kommen konnten. Die Vertreter der Kandidatur Vetter ließen aber nicht von ihrem Kandidaten und der Herr Oberbürgermeister setzte sich mit seinem ganzen Einfluß für die Kandidatur ein, so daß sich schließlich das Unterrichtsministerium für Vetter entschied, obwohl eine kluge Taktik etwas anderes verlannt hätte.

Es ist selbstverständlich nicht wünschenswert, daß der Posten eines Stadtschulrates mit einem Kandidaten besetzt wird, der von vornherein mit einer starken Gegnerpartei zu rechnen hat. Das ist bei Vetter der Fall, der von Anfang an eine Mehrheit der Schulkommission gegen sich hatte und dessen Kandidatur auch die stärkste Partei auf dem Rathaus, das Zentrum, entgegen war. Im Interesse eines erprießlichen Wirkens in der Schule wäre es gelegen gewesen, einen Mann für diesen Posten zu finden, dessen Eigenschaften als guter Schulmann ohne jede Nebenabsicht allseits anerkannt gewesen wäre. Statt dessen verstellte man sich auf den Parteimann Vetter, dessen Tüchtigkeit als Schulmann, soviel uns bekannt ist, übrigens keine Beanstandung erfahren hat. In sehr unklarer Weise setzte sich auch der Oberbürgermeister für diese Parteikandidatur ein, während eine vermittelnde Haltung für ihn das schärfste Gebotene gewesen wäre. Schließglaube auch das Unterrichtsministerium dem Drängen von Konstanz aus nicht widerstehen zu sollen und so kam die jetzige Lösung zustande. Auch das Ministerium hat hier verfaßt, indem es seine Entscheidung nicht im Sinne des wünschenswerten Ausgleichs traf. Die Konstanzsche Schule hat jetzt einen Stadtschulrat, dessen harmonisches Zusammenwirken mit Schule und Bevölkerung in Frage gestellt ist, weil seine Ernennung von weiten Kreisen, die dabei in Betracht kommen, nicht gewünscht wurde. Jedenfalls ist diese Ernennung kein Vorbild dafür, wie die Behörden bei der Entscheidung solcher Personenerfragen vorgehen sollen. So wie die Dinge liegen, mußte die Zentrumspartei in der Lösung der Frage eine ganz und gar unmäßige Brüstung haben. Selbstverständlich fragt man sich nach dem Zweck und den weiteren Absichten dieser Brüstung.

Verhandlungen?

Von deutschnationalen Blättern wird nicht nur in großen Ueberschriften die Rede des Reichsfanzlers dahin kommentiert, als ob von Verhandlungen und deutscher Verhandlungsbereitschaft keine Rede mehr sein könne bis zum großen Sieg, d. h. zur Kapitulation Frankreichs. Die Zeit zu Sentimentalitäten sei jetzt vorbei und „Kampf bis zum Siege“ die nüchterne Parole.

Solche Kommentierung ist schief, sie beruht auf einem erschlichen Mißverständnis, denn sie hält sich ganz im Rahmen der politischen Manöver, mit denen die Deutschnationalen und die Reichsradikalen bisher fortwährend den Reichsfanzler in ihr parteipolitisches Fahrwasser hineinzubringen veruchten. Sie sind bemüht dem Reichsfanzler ihren Parteistempel aufzudrücken. Gewiß hat der Reichsfanzler ebensowenig wie einige Tage vorher der sozialdemokratische Minister Sebering ein „Verhandlungsgespenne“ angestimmt. Ausdrücklich hat er erklärt: Angebote zu machen, ist nicht an uns. Er hat hin-

zugefügt: „Will Frankreich die Kapitulation, so setzt Deutschland dem dem iwerschütterlichen Willen entgegen, nicht zu kapitulieren.“ Und mit erhobener Stimme sprach er den Satz aus: „Darum fort mit dem Gerede über Verhandlungen, mit den Mahnungen zur Verständigung, die nicht an die deutsche, sondern an die französische Adresse zu richten wären.“ Aber er hat auch hinzugefügt: „Wenn uns ein Weg geöffnet wird, der, frei von äußerem Druck, uns gleichberechtigt in offener Ausdrucksweise und Vernunft zurückführt, so wird die Regierung ihn gehen.“ Die ganze Rede des Reichsfanzlers war ein wiederholtes Bekenntnis zu solcher Verständigungsbereitschaft. In fünf Stellen, — so hat man nachgehört — hat er dieses Bekenntnis klar zum Ausdruck gebracht.

Es ist bemerkenswert, daß die Deutschnationalen bei mehreren Abläufen der Reichsfanzlerrede eine eifrige Kälte zur Schau trugen. Das geschah insbesondere dann, wenn der Kanzler ein verständliches Bekenntnis dafür ablegte, daß für ihn die Befestigung der politischen Geschichte kein bloßes Spiel der Geschicklichkeit und der Anpassung, sondern eine ernste Aufgabe der Durchsetzung sittlicher Rechtsgrundsätze sei. Eifriges Schweigen zeigten die Deutschnationalen, als der Reichsfanzler sich gegen die disziplinlosen Radikalismus im Volk wandte mit den Worten: „Wir stehen allein. Um so stärker ergeht mein Appell an das eigene Volk, nicht zu leichtem Optimismus, sondern dazu, den Kampf zu ernst und schwer zu nehmen, wie er ist, zusammenzusehen in Tapferkeit und Disziplin, Eintracht zu wahren und zu fördern, jeglicher Ueberhebung in großsprecherischen Worten und Gebärden zu enthalten, die Not des Nächsten zu bedenken und zu lindern, sich frei zu machen von den Fesseln des Eigennutzes und des Wohllebens, sich in der Seele stark zu machen, damit das deutsche Volk, ob allein, ob mit anderen, sicher in gesammelter Kraft seinen Weg weiter geht.“

Was der Kanzler will, das ist nicht die deutsche nationale Außenpolitik, aber eine Politik, die vernünftiger ist und die Schwierigkeit der Aufgabe klarer sieht als sie in den Versammlungsworten der deutschnationalen Führer zum Ausdruck kommt. Es ist kein Zweifel, daß die außenpolitische Auffassung des Reichsfanzlers am Rhein und an der Ruhr wesentlich besseres Verständnis findet als die Tiraden der großsprecherischen deutschnationalen Worthelden.

Chronik.

- Baden.
 - ..: Hlstadt, 8. März. Meister Langbein hat seit einigen Tagen wieder sein luftiges Quartier auf der Pappel zwischen hier und Bruchthal bezogen. Seine Gattin ist noch nicht eingetroffen. Hoffentlich ist er uns ein gutes Frühlingsgäste.
 - ..: Wiesloch, 7. März. Ein Landwirt und müder Viehhändler aus dem hiesigen Amtsbezirk wurde angezeigt, weil er ein Kind, das er für 545 000 M. gekauft hatte, einige Tage später für 1200 000 M. weiterverkauft.
 - ..: Hohenheim bei Schwetzingen, 8. März. Bei der Bürgermeisterwahl (3. Wahlgang) wurde Krankenträgermeister Wilhelm Knieff gewählt.
 - ..: Eppingen, 7. März. Das dreijährige Töchterchen des Wäldereisters Petri wurde, von der Kinderküche heimgeführt, von einem Fuhrwerk überschlagen und getötet.
 - ..: Mosbach, 8. März. Wegen unerlaubten Witterhandels erhielt die ledige Wilhelmine Wegert von Supplichhausen eine Gefängnisstrafe von drei Wochen.
 - ..: Wehrheim, 7. März. In Wöckental fiel das zwei-jährige Söhnchen des Landwirts Jakob Kirchner in einen Topf heißen Wassers und starb an den Verbrennungen. Fast zur selben Stunde starb die Urogroßmutter des Kindes.
 - ..: Achern, 8. März. Aus Amerika hat ein Güterner der Gemeinde, Joseph Wurzer in Wucklin, der Gemeinde 7 Millionen Mark überweisen, die für das Krankenhaus und die notwendige Bevölkerung Verwendung finden sollen. Aus Dankbarkeit beschloß der Gemeinderat, Herrn Wurzer das Ehrenbürgerrecht der Stadt Achern zu verleihen.
 - ..: Lahr, 8. März. Nach kurzer Krankheit starb im Alter von 39 Jahren der Syndikus der Handelskammer für den Kreis Offenburg und Amtsbezirk Ottenheim, Dr. Ewald Giffert. Seit 1912 wirkte er

Magdalena Castelli.

82) Roman von M. Napp di Bauli.

Wir waren in Paris. Das stierliche Palais, das wir bewohnten war von einem kleinen Garten umgeben und lag in einem der angenehmsten und vornehmsten Stadtteile. Unserer Wohnung gegenüber stand ein ausgebreitetes geschmackvoll ausgestattetes Gebäude einer der besuchtesten Gasthöfe der Weltstadt. Der Marquis Collalto schien das bewegte Leben der Großstadt sehr zu zuzulassen. Sie fühlte sich in ihrem Element war wohlgeklaut und schöner als je. Auch kam sie Giusia und mir freundlicher entgegen. Bei ihrem früheren wiederholten Aufenthalte in Paris hatte sie verschiedene angenehme Verbindungen angeknüpft. Man empfing sie in der Gesellschaft mit jener Zuberkommenheit und Bewunderung, die ihrem Range und ihrer Schönheit gebührte.

Seitdem sie bemerkt hatte, daß sowohl Giusia als ich in den Kreisen, in welchen wir verkehrten, keinerlei Ansprüche an irgendwelche Bevorzugung erhoben, gefiel es ihr, daß wir sie des Abends in die besetzten Salons und in das Theater begleiteten. Denn unsere jugendlichen Gestalten versicherten ihrem Erscheinen in der Welt einen neuen Reiz.

Während des Tages genossen Giusia und ich die vollkommene Freiheit, von welcher wir ausgiebigen Gebrauch machten. Unvergesslich bleiben mir die stillen Gänge zur Kirche in der Morgenämmerung. Nicht verdeckelt gingen wir Arm in Arm schweigend dahin. Wie verstanden wir uns in diesem Schweigen. Unsere gegenseitige Zuneigung kam uns so recht zum Bewußtsein in dieser Sammlung und Ruhe, und erfüllte uns mit innigem Danke

gegen Gott, der sie in unsere Herzen gesenkt hatte. Durch Vermittlung des würdigen Pfarrers unseres Stadtteiles, in dessen Hände Giusia bebend Summen für seine Armen gelegt hatte, lernten wir die bedeutendsten Wohltätigkeits-Anstalten von Paris kennen.

Die christliche Caritas ist in der katholischen Welt überall dieselbe, doch liegt es in ihrem Wesen, sich der Eigenart eines jeden Volkes anzupassen. So finden wir sie in Frankreich voll Eingebung und Parteilichkeit; wir sehen sie die größten Opfer mit lächelnden Lippen und heiteren Blicken vollbringen. Der wunderbare Geist eines Ringens von Raub, der im Volke immer lebendig blieb und der sich in den Schrecknissen der Revolution bis zum Martirium erdungen hat, heilt die schweren Wunden, welche Irrtum und Verbrechen der Gesellschaft geschlagen haben. Er schafft neue Werke der christlichen Liebe, welche noch großartiger sind als jene, welche der Sturm der Zeit zerstört hat. Alle Erregenschaften des Wissens, der Erfahrung und der Kunst werden in Dienste der Armen und für die Erziehung der Jugend verwendet. Sowie aus Frankreich das Loosungswort des bösen Prinzips erkante, der Ruf nach einer fassen Freiheit und Gleichheit so erkante auch aus demselben Lande laut und vernehmbar der Ruf der christlichen Nächstenliebe zugunsten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Sinne des christlichen Oifers.

Giusia fühlte sich in dieser Umwelt ganz daheim. Mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen lächelte sie den Berichten der Ordensschwester und der Geistlichen, welche ihr die Wohnstätten der Warmherzigkeit zeigten. Sie gab mit vollen Händen und pries sich alljährlich, dies tun zu können, als

einige Vergünstigung sich die Erlaubnis erbittend, einige Stunden des Tages inmitten der Armen und Kranken verweilen zu dürfen.

Das große Wohl zur heiligen Martha war eine kleine Welt für sich. Wir besuchten es häufig und bewunderten immer aufs neue die ansehnlichen und liebevollen Vorkehrungen, die den Leidenden ihre Lage erträglich machen sollen.

Eines Tages, als wir uns wieder dort eingefunden hatten, begleiteten wir eine bedremdete Ordensfrau über einige der vielen Gänge und Treppen des weitläufigen Gebäudes und gelangten zu einem Teile des Hauses, den wir noch nicht kannten. Eine stattdige Eingangstür fiel uns hier auf. Ueber derselben hing ein schönes Bild der leidenden Mutter Gottes mit der Wundris: O ihr, die ihr vorüberwehelt, sehet, ob es einen Schmerz gibt, der dem meinigen gleichet!

Giusia blieb stehen und fragte ihre Begleiterin, wozu der Eingang führe. Diese antwortete ausweichend. Doch auf das wiederholte Drängen und Witten Giusias sagte endlich die Nonne: „In jenen Räumen ist das größte Elend unseres Hauses. Die Unheilbaren, die Ausgestoßenen sind dort.“ Giusia ergriff den Arm ihrer Begleiterin, und deren Schritte hemmend, bat sie mit mildem Ernste, sie möge sie zu diesen Unglücklichen führen.

Die Ordensschwester willfahrte ihrem Verlangen und geleitete sie in das Haus der Schmerzen. Hier sahen wir das menschliche Elend in seinem ganzen Umfange. Hier lernten wir die Qualen des Geistes und Körpers kennen, welche nur durch Gottes Gnade ertragen werden können. Wir haben die vollkommene Ergebung und Leidensfreudigkeit; wir sahen aber auch die Verzweiflung gottentfrem-

deter Seelen, welche die Qualen der Sölle zu empfinden schienen. Eine ganz eigentümliche Liebe für diese so schwer Geinagelneten ergriff das Herz des edeln Mädchens. Nun nun an betrat sie fast täglich jene Stätte, um in erfindlicher Weise dort Trost und einen Schimmer der Freude zu spenden.

Als die Ordensfrauen die hohen Tugenden der jungen Italienerin erkannten, teilten sie ihr mit, daß noch viele solcher Unalücklichen in entfernten Stadtteilen ihrer Sorge anvertraut seien, daß ihnen aber Mittel und Kräfte fehlten, um der christlichen Liebe überall genähen zu können. Giusia ließ sich von einer der Schwestern zu den Kerkern dieser Armen führen. Sie übernahm drei Kranke, welche sie von da ab täglich besuchte, für ihre Bedürfnisse sorgte und eigenhändig pflegte. Ach beehrte sie stets. Von ihr angezogen, überwand ich den natürlichen Widerwillen, so daß ich bald mit Freunden an diese Tagesarbeit ging. Wir hatten durch Vermittlung des Pfarrers zwei zuverlässige Frauen gewonnen, die diesen vereinsamten Kranken bei Tag und Nacht Hilfe leisteten.

Als wir eines Morgens von unseren Krankenbesuchen heimkehrten, überholte uns der Pfarrer unseres Bezirks in dem Augenblicke, als Giusia in besuga auf unsere Tätigkeit zu mir sprach: „Magdalena, wie alljährlich wäre ich, wenn wir etwas Liebedes schaffen könnten!“

„Magdalena, dieser Wunsch ist eines Versuches wert,“ sagte der würdige Priester, indem er uns begleitete, und fügte ermutigend hinzu: „Wer wagt, der gewinnt!“

Giusia lächelte froh und erwiderte: „Trüchte sind der wagen gern. Ich will's versuchen.“ (Fortsetzung folgt.)

die Kapitulation, so erschütterlichen Willen aus: „Darum fort anlungen, mit den g, die nicht an die sische Adresse zu richtung: „Wenn er, frei von äußeren ort, so wird die Me- zede des Reichs- Wefenmitnis zu solch- n fünf Stellen, — so er dieses Wefenmitnis

die Deutschnationalen eichsanalerede eine Das geschah insbe- der ein verändertes für ihn die Gestalt- kein bloßes Spiel passung, sondern eine ung sittlicher Redig- weigen zeigten die chsfanzler sich gegen is im Wolfe wachte allein, um so stärke- gene Volk, nicht zu dau, den Kampf so wie er ist, zusammen- zingspielen, Eintracht in der Überhebung in Gebirgen zu ent- zu bedenken und zu von den Fesseln des ns, sich in der Seele utische Volk, ob allein, unmittler Kraft seinen

ist nicht die deutsch- eine Politik, die ver- gte die Aufgabe rammungsarbeiten der n Ausdruck kommt, uhenpolitische Auffas- Rhein und an her ändnis findet als die en deutschnationalen

Langhein hat seit eini- Quartier auf der Pappel eren. Seine Gattin ist ich ist er uns ein guter

Randwitz und wider- gung Amtsbesitz wurde das er für 545 000 M. iter für 1 200 000 M.

en, 8. März. Bei der wurde Krankenanstalt- genöht.

dreißigjährige Tochter- von der Kinderchule werk überfahren

unerlaubten Wutter- heimliche Begert von Strafe von drei

Wochenrat fiel das zwei- Jakob Strömer in einen starb an den Ver- umbe starb die Negro-

amerika hat ein Gön- zler in Dresden, M-ark überwiegen die notleidende Bewöl- Aus Dankbarkeit be- Wurzel das Ehren- verleißen.

er Krankheit starb im us der Handels- umbung und Amtsbesitz Seit 1912 wurde er

den der Sölle zu emp- entimliche Liebe für ergriff das Herz des betrat sie fast täglich her Weise dort Trost und zu spenden.

hohen Tugenden der teilten sie ihr mit, Klaffen in entfernten raunt seien, daß ihnen n, um der ärztlichen nen. Giulia ließ sich den Merkmalen dieser a drei Kranke, welche für ihre Bedürfnisse e. Nach beileitete sie rward ich den natür- baden durch Vermitt- derläufigen Frauen gen Kranken bei Tag

on unseren Kranken- kte uns der Vorret rnbliche, als Giulia in mir sprach: „Mag- wenn wir etwas Wei-

it eines Verleches eiter, indem er uns d hinzu: „Wer wagt, iderte: „Erichle Kin- verstanden.“

olgt.)

Die Dienste der Kammer und leitete deren-Geschäfte seit 1914. Gleichzeitig war er Geschäftsführer der Section VII der Papierverarbeitungs-gesellschaft.

6. März. Infolge geistiger Ermüdung machte hier die 82 Jahre alte Emma Spatthelf durch Erhängen ihrem Leben ein Ende.

7. März. Der Wiesental-Dichter Hermann hat in der Badischer Zeitung einen warmen Appell zur Linderung der Not in Strach veröffentlicht, der in Basel guten Wiederhall gefunden hat. Von unbekannter Seite erhielt der Dichter bereits am nächsten Tage einen Scheck von 500 000 M., ferner hat sich in Basel ein Komitee gebildet, das Gaben annimmt und auch die Schuljugend zur Verteuerung aufzufordert. Im Strach wird die Badischer Hilfsstätigkeit mit großer Anteilnahme, jedoch auch mit vornehmer Zurückhaltung verfolgt. Leider gibt es aber auch in Deutschland solche Elemente, die zum Schaden der Allgemeinheit die offene Hand ebdenfender Menschen ausnützen.

8. März. Stadtpfarrer Rait hat die ihm zu seinem 50jährigen Jubiläum zur Verfügung gestellten Beträge und Ehrentugenden im Gesamtbetrag von rund 1,2 Millionen Mark der Stadt Schopfheim zur Unterstützung tuberkulöser Kinder überwiesen.

7. März. Bei Einbau unternahm der Reichswehrminister Johann Endres mit einem Kameraden eine Segelparade auf dem Bodensee. Das Boot kenterte, Endres konnte sich retten, aber sein Kamerad namens Steingrubler, Vater von 2 Kindern, erkrankt.

Karlsruhe.

Hellmut von Gerlach zur Lage.

In einer von der Deutschen Friedensgesellschaft und der Deutschen Frauenliga für Frieden und Freiheit einberufenen sehr zahlreichen Versammlung hielt am letzten Mittwochabend Hellmut v. Gerlach, der bekannte Vorkämpfer für internationale Verständigung und Herausgeber der Welt am Montag, eine Rede über „Deutschland und Frankreich“, aus der wir folgende interessante Stellen wiedergaben: Vor allem müsse man dafür sorgen, daß die gegenwärtige, sehr günstige moralische Position Deutschlands im Auslande nicht durch Unvorsichtigkeit im Innern beeinträchtigt werde. Sollte aber die Welt den Eindruck gewinnen, daß der militärische Geist in Deutschland noch so stark sei, um kriegerische Abenteuer herbeizurufen, dann würde an der relativ günstigen Lage in das genaue Gegenteil verkehrt werden. Bei seinen zahlreichen Reisen durch Deutschland sei ihm dem Redner, nichts so häufig begegnet als die Forderung, „man brauche ein neues 1813“ und „die Jugend müsse im Geiste der Madoe gegenüber den Franzosen erogen werden“, noch niemals aber habe er eine Antwort auf die Frage erhalten, wie man sich den bewaffneten Widerstand überhaupt denke, und jedenfalls würden die Giltzergebnisse im offenen Kampfe mit den Franzosen herzlich wenig leistungsfähig sein. „Darum“, ruft der Redner mit erhobener Stimme aus, „ist es eine gewissenhafteste ersten Rang, wenn man den Eindruck zu erwecken vermag, Deutschland könne bewaffneten Widerstand leisten.“ Auf die Hoffnungen eingehend die sich gewisse rechtsstehende Kreise auf Auslands machten, betonte er, diese seien vollkommen illusorisch. Ausland verhalte vielmehr heute, Deutschland gegen Frankreich und Frankreich gegen Deutschland auszugetrieben. Wir wollen nicht vor dem französischen Militarismus kapitulieren, sondern ihm die Macht des passiven Widerstandes entgegenstellen. Diesen passiven Widerstand haben die Kulturarbeiters aus eigener Seele heraus beschlossen: aber mit derselben Energie, mit der sie sich heute den Franzosen widersetzen, würden sie sich auch der Mißdehler der Hohenzollern widersetzen. Darum empfinden sie auch nicht unangenehm, als wenn rechtsstehende Verammlungsredner in Berlin, weit vom Deutschland, mit denen sie durchaus keine Gemeinschaft verbindet, ihnen ununterbrochen das berühmte „Durch-

Ergänzung des passiven Widerstandes Verhandlungsbereitschaft der Regierung zu jeder Gelegenheit. In diesem Punkte müsse jederzeit ihr ein Reparationsprogramm bereitgehalten werden, das jeder vernünftige Ausländer akzeptieren könne. Diese Forderung hat auch Marquis Macdonald, der Führer der Opposition im englischen Unterhaus, erhoben. Niemand können wir selbstverständ- lich eine Politik treiben, die Poincare willkommen wäre, wohl aber eine solche, der von dem vernünftigen Teile des französischen Volkes ausgemittelt wird. Die notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Reparationspolitik bildet aber eine gründliche Reform unserer Steuergesetzgebung. Auch die uns am freundschaftlichsten gesinnten Ausländer über an der deutschen

Steuergesetzgebung vor, während und nach dem Kriege allerhöchste Kritik und rügen namentlich, daß nicht der Versuch gemacht werde, die deutschen Industriellen entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zur Steuer heranzuziehen. Es ist ein Widerspruch, daß 84 Prozent aller Steuern von den Lohn- und Gehaltsempfängern getragen werden, und nur 16 Prozent von den weit leistungsfähigeren Industriellen. Außergewöhnliches Aufsehen erregte die Mitteilung des Redners, daß der Reichsverband der deutschen Industrie in einem Rundschreiben vom 5. Febr. d. J. seinen Mitgliedern mitgeteilt habe, es sei seinen Bemühungen zu verdanken, daß die abgezogenen Lohnsteuern von den Industriellen erst nach 6 Monaten an die Finanzämter abgeliefert zu werden bräuchten. (1) In- bezugreich sei es ferner, daß man auch die Exportabgabe dem Großhandel um 6 Monate gestundet habe. Es sei weiterhin ein offenes Geheimnis, daß ein Drittel aller Depots bei den holländischen Banken den deutschen Kapitalisten gehört. Das sind ungeheure finanzielle Verhältnisse, die nur schaden, wenn nicht die Regierung eine entsprechende Reformvorläge aufstelle. Verhandlungen müssen unter allen Umständen einmütig, denn ein magerer Vergleich ist immer noch besser als ein fester Prozeß. National und international seien durch- aus keine Gegensätze, und gerade aus nationalem Interesse fordern die Pazifisten internationale Verständigung. Herr von Gerlach schloß mit den Worten: „So wie wir 1917 für einen Verständigungsfrieden gekämpft haben, so kämpfen wir auch heute wieder für eine Verständigung; denn es gibt nur ein einziges Fundament im Leben der Völker, und das ist das Fundament des Rechtes. Für dieses Recht wollen wir kämpfen. Wir wollen unseren Kindern ein besseres Europa hinterlassen, als wir es jetzt vor Augen sehen. „Und bräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden“; wie in der Natur, so muß auch einstens ein Völkerverfrühling kommen und den Menschen den Frieden bringen, denn „nicht mit- zutreffen, mitzulieben sind wir da“. Wir brauchen die Zusammenarbeit aller, damit endlich dem Völkerglauben ein Ende gemacht werde, als sei der Krieg ein Naturgesetz. Es gibt nur eine Parole, und die lautet: „Nie wieder Krieg!“

Stürmischer Beifall folgte der Rede, die schon mehrfach durch spontane Zustimmungsrundgebungen unterbrochen worden war.

Werden die Weife — das könnte Kitzel sein für die in den letzten Tagen für die katholische Jugendman- nerkreis vom kath. Jungmännerverein in der Oskstadt veranstaltete Vortragsreihe. Hier wurde in der großzügiger Weise der Versuch gemacht, den Jungmännern eine gezielte, weisevolle Aufklärung zu vermitteln — und der Versuch ist glänzend gelungen. Dafür bürgten schon die Namen der Herren, die sich der mühe- vollen, aber idealen und wahrhaft vaterländischen Auf- gabe unterzogen, die Vorträge zu halten. Mit Recht be- zachte der Redner des 1. Abends, Herr pr. A. v. t. Dr. Schwant, daß heute mehr denn je Ziel sein müsse, sittlich geistige Beruflichkeiten zu bilden. Herr Dr. Schwant besprach die Jahre der Weife von medizinischen Standpunkt aus. Er betonte, daß zur Führung der Ju- gend über diese wichtige Lebenszeit hinweg der Gelehr- ten und der Arzt zusammenarbeiten müssen. Er schilderte die Gefahren, die der Gesundheit des jungen Menschen drohen aus seiner inneren Veranlagung heraus und durch unnatürliche Lebensweise. Richtige Lebensweise, viel Wanderungen in Gottes freier Natur waren Rat- schläge, die gegeben wurden. Die Ausführungen des Redners über die unbedingte Notwendigkeit vortrefflicher Keuschheit machten einen tiefen Eindruck insbesondere deshalb, weil sie zeigten, daß der Standpunkt der näch- sten denkenden wissenschaftlichen Forschung und der Standpunkt der Kirche in harmonischer Weise hinsichtlich der Gestaltung der Lebensregeln für die heran- wachsende Jugend übereinstimmen. Sodann Herr Weifl. Rat Stumpf hatte die beiden folgenden Vorträge übernommen. Er verbreitete sich zunächst über das Seelenleben in den Entwicklungsjahren. In gewohnt meisterhafter Weise führte er seine Zuhörer durch ein in dieses Gebiet. Ein Gebote vor allem zeichnete sich in klaren Umrissen ab: Der Gedanke von der Verantwort- lichkeit derer, die zum Traualtäre treten. Sie müssen ihr ganzes Sein zur Verfügung stellen, denn schwere Aufgaben harren ihrer. Vater und Mutter sind in der Familie notwendig für die gute Erziehung der Kinder. Und in den Entwicklungsjahren, wo sich das Seelenleben der Kinder von den Eltern löst, bedarf das Kind doppelt der verständigen Liebe von Vater und Mutter. Traurig darum das Los der Kinder, die den Vater nicht kennen. Mögen sie mit doppelter Zuneigung sich an den ewigen Vater halten. Mehr als sonst muß der junge Mensch in den Entwicklungsjahren seinen Willen aufbieten, um die religiösen Schwierigkeiten zu überwinden. Je größer die Beherrschung des Triebens, desto größer auch das geistige Wachstum. In besonderer Weise wies der Redner

darüber betonen, daß Kabale und Liebe eine — Komödie oder eine Fabel sei. . . .

Als Werbender um die Nachfolge des Herrn Fiffen, der — womit man sich wohl versehen muß — sich nach einem materiell besser versehenen (ob auch künstlerisch befriedigenderen?) Posten umsieht, stellte sich Rudolf Walbe vom Müllersberger Theater vor. Zunächst als Komik im „Wojazzo“, dann als Lokomoti. In beiden Rollen vermochte der Künstler nicht davon zu überzeugen, daß ihm die stimmlichen und dasthetischen Mittel eigenen, die für dieses erste Hoch voranden sind. Herr Walbe besitzt zwar eine Stimme, der man in der Mittel- lage und Höhe zwar eine gewisse Tragfähigkeit und Kraft des Tones nicht abstreiten kann. Von der Art aber, wie er diese Mittel gebraucht, läßt sich beim besten Willen nichts Gutes sagen. Hier mühte, um zu einiger- maßen befriedigenden Eindrücken zu gelangen, noch ein beträchtliches Stück gefangenschaftlicher Redet geübt werden. Ob sich das Landestheater (das doch keine Ge- sangschule ist) dazu verstehen könnte, ist eine Frage, bei deren Entscheidung nicht zuletzt auch die ziemlich leere und spärlichenhafte, teilweise schälimm provinziale Darstellung des Gastes ins Gewicht fallen dürfte. Bei Gelegenheit dieser beiden Opern-Aufführungen, noch eine Frage an die Opernleitung: Den Herr-Müller sang — vortrefflich — Herr Burgert in der Rolle von Mannheim in das Badenkarionach wädh, von denen wir auch ohne einen Partion von Qualitäten, von denen wir auch ohne die Vertreter Erfolge des Müllers durchaus überzeugt sind. Daß Herr Weifl sich an demwärts einsetzt, wundert uns nicht, weil man ihm hier schon eigene dürfte, fort- im „Wojazzo“, für die er sich schon oft gefordert haben, gezeigt entspricht. Was wir hier schon oft gefordert haben, daß neben Herrn Müller allmählich eine jüngere Kraft in das Badenkarionach wädh, mühte mit Herrn Weifl zum Ende einmütig verhandelt werden.

Landestheater. In der am Samstag, den 10. März (Abend C 16), stattfindenden Uraufführung des vier- aktigen Lustspiels „Dame Roboh“ von Calderon, aus dem Spanischen übertragen und bearbeitet von Hugo von Hofmannsthal, Geisler, Aloise Müller und die Herren Würtner, Dahlen, Endlein, Paul Müller und Max Schneider. Die Spielleitung hat Felix Baumbach. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

Theater und Musik

Landestheater. 6. März.

Zwei Gastspiele auf Verpflichtung für zwei außer- ordentlich wichtige Fächer, das der Sentimentalen im Schauspiel und das des Gelbes in der Oper. Bei- den ist gemeinsam, daß sie nicht das Niveau erkennen ließen, auf welchem sich unsere Ansprüche zu bewegen gewohnt sind. Hr. Murrhammer vom Wiener Burgtheater, die als „Kabale und Liebe“ gastierte, scheint zwar unstrittig und nicht wenig Talent zu besitzen, jedoch bleibt völlig unklar, wohin dieses Talent seine Entwicklung nehmen könnte. Ob sich die Künstlerin, die noch sehr jung und in jenem Stadium des ersten selbständigen Lebens und Berufens ist, zu dem werden möchte, was wir mit ihr geminnen wollen, auch füglich bezweifelt werden. Mein Eindruck ist, daß Hr. Murrhammer bei diesem etwas tonlosen, ziem- lich modulationsarmen und spröden Organ bei dieser Beschäftigung des ganzen Naturells und endlich bei dieser sich sehr summarischen Artigkeit des Ausdrucks, der Gestaltuna eher einen anderen Weg einschlagen könnte als den zu epikentischen Sentimentalen. Am sich darüber einigermassen schlüssig zu werden, mühte man die Dame nicht nur als Quise Müllerin, also keine ab- solut ausgeprochenen Sentimentalen-Kolle, gesehen haben. Besteht Gewissheit darüber, daß hinter diesem sympathischen jungen Willen, dem man überdies ein ge- wisses Minus an äußeren Mitteln zugute halten mag, eine starke Intelligenz liegt, könnte man das Risiko einer Verpfändung schon wagen. Obwohl man nicht übersehen sollte, daß die hoch anerkannten Werte und selbstlose Anspannung uneres Charakters vor einer Be- wältigung mit allzuvielen jungen und allzu „problemati- schen“ Kräften verhandelt werden mühte.

Die Aufführung, aus der noch der straff gemesserte, noch zu tiefst glühende Ferdinand des Herrn Dahlen eben erwähnt ist, litt in geradezu empörender Weise unter einem völlig unqualifizierbaren Verhalten des Regisseurs, bei dem zum Teil anscheinend noch Zweifel

10,5 Milliarden Gold

hat das Deutsche Reich allein an inneren Ausgaben und Verlusten (militärische und industrielle Abrüstung usw.) nach dem Versailler Vertrag geleistet!

Deutscher Bürger, präge dir diese Ziffern ein!!

Redner auch auf die Tugend der Mitterlichkeit hin. Der Wesperechung des Seelenlebens in den Entwicklungsjahren lag im Einzelnen eine Umschau über Verstand, Wille und Gemüt zugrunde. Es wurde hierbei auch dem gewiß berechtigten Wunsche Ausdruck gegeben, daß in der Schule die Willens- und Herzgebildung aus- reichend gepflegt werde. Die Beziehungen der Menschen untereinander sollten so gestaltet sein, daß aus gegen- seitiger Liebe, die Beweggrund des Willens mehr als bisher sein sollte, ein herzliches Verhältnis entsünde. Redner gedachte auch der hohen Aufgaben der Jugend- und Jungmännervereine, gegenwärtige Aneuerung zu bieten. Im Gemütsleben soll die nachgelassene Raune einer stets gleichförmigen, ruhigen Stimmung Platz machen. Aus Natur und Kunst sollen sich Quellen ebster Freude erschließen, einer Freude, die das unbewußte Sehnen der Jugend stillt und ihren Ausdruck in unseren herr- lichen Volkstheatern findet. Das religiöse Leben des jungen Menschen soll Verstand, Wille und Gemüt um- fassen, daß er sich in Demut vor seinem Gott beuge, dessen Geheimnisse wir trotz Forschung nie ausschöpfen, dessen die Vorträge, an die sich jeweils eine Aussprache angeschlossen, und die stets gut besucht waren, reiche Früchte tragen.

Mietzinsberechnung. Zu einer Bemerkung, welche die Schriftleitung einem Bericht über eine Verammlung des Grund- und Hausbesitzvereines bezüglich der Erhebung der Betriebskosten in Nr. 51 des Bad. Beob. machte, schreibt ein Hausbesitzer: „Da ich annehme, daß der Verfasser jener Bemerkung sich in den Riten der Hausbesitzer nicht auskennt, so will ich einmal berech- nen, was ein Hausbesitzer für seine Mietsverwaltung ein- stellt. Ich besitze ein Haus im Steuerwert von 80 000 M. Dafür erhalte ich den Betrag von 4,27 M. vom Grundrent macht 3416 M. Dies entspricht einem Rohne, welchen ein Arbeiter in einigen Stunden verdient. Für diese Mietsverwaltung das ganze Jahr kann ich mir also 1 Pfund Aufschuß, nicht einmal Mindestlohn, kaufen. Aber auch das Pfund Aufschuß kann ich mir nicht kaufen, denn von diesem Betrag geht noch das Geld für die Formulare der Mietzinsberechnung und sonstiges Papier ab, das ich jeden Monat benötige, um den Mietern mit- zuteilen, was sie bezahlen müssen. Zudem ist die Miet- zinsberechnung so verzwickelt, daß noch nicht einmal zwei mit altem, Bildung im Grunde sind, sie allein zu machen, wenn sie nicht ganz gut eingearbeitet sind. Also muß die Berechnung der gewöhnliche herliche Hausbesitzer auch noch machen lassen, was im Jahre aus ein paar Tausend Mark kostet. Dafür darf er dann noch den böswilligen Mietern sonstige Arbeiten verrichten, wenn sie Kloben oder Holz bekommen und nach mehrmaligen Mahnen die Hausentföhrung nicht reinigen, denn der Hausbesitzer ist ja durch das Kautschuckgesetz genannt Mietsbesitzer machtlos, denn er kann ja nicht kündigen. Hierbei Stunden im Jahre muß er veräumen und wie- viel verdient er dann in diesen Stunden. Er muß nach- sehen, was er machen und Giefelkosten kosten auch Geld.“ In jenem Bericht war gesagt, daß die kritischen Fragen geregelt werden sollten im Rahmen von Vermietern und Mietern. Es liegt der Schriftleitung durchaus fern, etwa einseitig den Standpunkt des einen oder anderen Teils zu vertreten. Die Fragen können nur im Einver- nehmen beider Teile gelöst werden.

Ein Reichstret der Kriegsoffer. Durch die fortwäh- rende Zerstörung sind die Kriegsoffer, insbesondere die Witwen und Waisen in eine geradezu unerträgliche Not- lage geraten, da ihre Rentensicherung und die ergän- zenden Fürsorgemaßnahmen mit der Zerstörung nicht Schritt halten. Die im Reichsbund der Kriegsoffer organisierten Kriegsoffertätigkeiten verarmen stellen sich bei am Mittwoch, 28. Febr., abends 8 Uhr, im großen Saale der Handelskammer, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Nach einem einleitenden Vortrag über das Wesen und die Organisation der amtlichen Fürsorge, kam in einer ausgiebigen Aussprache die geradezu erschreckende Not der Kriegswitwen und Waisen zur Besprechung, in- folge deren eine Entschloßung einstimmig zur Annahme gelangte, die feststellt, daß die derzeitige Verorgung der Kriegsoffertätigkeiten mit Mitteln und Zerstörungsschiffen derzeit unzureichend ist, daß damit selbst den ein- schärfsten Bedürfnissen zum notwendigen Lebensunterhalt nicht Rechnung getragen wird. Auch die Hilfe der so- zialen Fürsorge bürmge mangels hinreichender Mittel die Not der Kriegsoffer nicht zu lindern. Die Ent- schloßung verlangt dann weiter vom Reichsoffertätig- keitsrat, daß endlich für die Kriegsoffer in einer Weise geforgt wird, die sie in die Lage versetzt, sich auf der gleichen sozialen Höhe zu erhalten, auf der sie sich vor dem Kriege befanden. An die zukünftige Hausfürsorge richtet die Entschloßung das dringende Ersuchen, unver- züglich beim M. R. die Versteifung ausbreitender Mittel zur Linderung der Not der Kriegsoffer wieder- holt und nachdrücklich zu beantragen. Beschlüsse werden die Reichstagsabgeordneten sämtlicher Fraktionen ge- geben. Für die Verbindung der wirtschaftlichen Not der Kriegsoffer an geeigneter Stelle nachdrücklich einzu- treten. Nachdem Herr Dr. Friedberg von der Friedens- gesellschaft kurz auf die Verhältnisse der letzteren und auf deren demnächst stattfindende Vorträge hingewiesen hatte, konnte die außerordentlich stark besuchte Veramml- ung geschlossen werden. Hoffen wir, daß dieser berech- tigte Hüferuf der Kriegsoffer nicht unerwidert verhallt.

Mehrheit. Die in den letzten Tagen vom Be- treiberrat des Badenwerts veranstaltete Sammlung inner- halb des Badenwerts Karlsruhe für die Aufrückhe hatte das Ergebnis von 644 782 M.

Der Karlsruher Männerturnverein hat den Reiner- ertrag und die Spenden anlässlich des Schautanzens sei- ner Turnerinnenabteilung im Betrage von 100 000 M. dem Karlsruher Kinderfrankenhaus übergeben.

Verblichiger Weifl. Bei einem hier festgenomme- nen wurden etwa 200 Paar Herren-, Damen- und Kin- derstiefel beschlagnahmt, deren Eigentümer nicht bekannt sind und die am kommenden Sonntag, nachmittags, auf dem Büro der Kriminalpolizei angesehen werden können.

Wäfscheibestühle. In letzter Zeit wurden hier mehrfach in verschiedenen Stadtebenen Wäfscheibestühle, die zum Trocknen in den Höfen aufgehängt waren, ent- wendet, ohne daß es bis jetzt gelang, den Täter zu er- mitteln.

Wegen unerlaubten Handels gelangte ein in der Süßbad wohnender Kaufmann zur Anzeige, außerdem wurde ein Ladeninhaber in der Süßbad wegen über- mäßiger Preissteigerung angezeigt.

Anschlußschneefläge nach Berlin. Nachdem die Tageschneefläge Berlin-Stuttgart wieder eingelegt worden sind, fahren bis auf weiteres auch die beiden Anschlußschneefläge von Mannheim und Heidelberg nach Osterburken-Würzburg wieder.

Letzte Nachrichten.

England protestiert.

Paris, 9. März. Der Evening Standard meldet, daß die englische Regierung bei der französischen Regierung Protest erhoben habe gegen die Besetzung des Gebietes zwischen den Brückenköpfen am Rhein.

Die Türken lehnen ab.

Nach längerer Beratung hat eine starke Mehrheit der türkischen Nationalversammlung in Angora der Regierung die Ermächtigung gegeben, den Friedensvertrag von Lausanne abzulehnen, jedoch mit der Bedingung auf folgender Grundlage weiter zu verhandeln: Die Mosulfrage, die von hervor- ragender Wichtigkeit sei, muß in einer bestimmten Frist geregelt werden; die Finanz-, Wirtschafts- und Verwaltungstragen sind im Einklang mit der völ- ligen Unabhängigkeit der Türkei zu regeln; die be- zogen Gebiete müssen nach der Unterzeichnung des Friedens bald geräumt werden. Damit ist sich die Lage im Orient immer mehr au.

Seidelberger Studenten vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 9. März. Donnerstag wurde der neu- gegründete Sächsische Senat des Staats- gerichtshofs zum Schutze der Republik unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Schmidt zu seiner ersten Sitzung zusammenberufen. Es wurde gegen die Seidelberger Studenten Vacherer und Uhl wegen Sachbesitzübergabe und Verschimp- fung der Reichsfarben verhandelt. Die An- geklagten hatten in Donauersingen eine schwarz- rot-goldene Reichsfahne abgerissen und später im Verbandslokal verbrannt. Das Urteil lautete gegen jeden auf Geldstrafe von 100 000 M.

Beisehung Dr. Mahers.

München, 9. März. Gestern nachmittag fand im westlichen Friedhof in München unter außerordent- licher Beteiligung die Beisehung des verstorbenen Volkskämpfers und Reichstagsabgeordneten Dr. Mayer statt. Als Vertreter der Reichsregierung war der Reichswirtschaftsminister erschienen. Für das bayerische Staatsministerium war der bayerische Ministerpräsident v. Knilling und alle anderen Staatsmänner zugegen, ferner der Reichsstatthalter in München v. Haniel, die Reichstagsfraktion der bayerischen Volkspartei war durch den Abgeord- neten Hennerle, die Landtagsfraktion durch den Abgeordneten Feld vertreten. Da sich der Verstor- bene je Gebührensre verhalten hatte, nahm die Feier einen schlichten und einfachen Verlauf.

Verföhrung gegen die bayerische Verfassung.

München, 9. März. In einer Mitteilung wird fest- gestellt, daß die Nachricht, wonach im Zusammenhang mit der aufgedeckten Verschwörung gegen die bayeri- sche Verfassung auch Graf v. Bothmer, der frühere Reichsminister der bayerischen Staatspartei, fest- genommen worden sei, nicht den Tatsachen entspreche. Ebenso sei es nicht richtig, daß die Reichsstatthalter mit Unterstützung einer feindlichen Macht die Lös- lung Bayerns vom Reich anstrebt hätten. Es habe sich höchstens um eine eventuelle Verstrickung Bayerns bei einer etwaigen Verstrickung Deutsch- lands gehandelt.

Das Konsortium für die deutsche Goldanleihe.

Berlin, 9. März. Die Bildung des Konsortiums für die Dollar-Schatanweisungen ist nunmehr ab- geschlossen. Ihm gehört eine große Anzahl Geld- geber, Banken und Bankiers an, welche nicht nur als Reichsanstalten mitwirken, sondern auch für die Hälfte des aufgelaufenen Betrags die vornehmlichen Zeichnungsgarantien übernommen haben.

Zustimmungsabstimmung an den Kanzler.

Berlin, 9. März. Einer halbamtlichen Mitteilung zufolge gehen dem Reichskanzler Tag für Tag aus dem ganzen Reich Rundgebungen zu, in denen unter Protest gegen die französische Ge- waltspolitik den deutschen Brüdern und Schwestern an Rhein, an der Ruhr und der Saar Dank und Bewunderung für ihr treues und heldenhafte Aus- harren und gleichzeitig das Gelöbnis der Treue ausgesprochen wird.

Mahers Remoiten.

Freiburg, 8. März. Anlässlich des 78. Geburtstages des Präsidenten Rafferty wird feierlich mitgeteilt, daß der Präsident seine Remoiten aus der Zeit des Welt- kriegs abgeschlossen habe. In seinem Buch weist der Präsident darauf hin, daß nur durch die Schöpfung eines großen revolutionären Komitee im Ausland die Verwirkli- chung des schoslovakischen Staats ermöglicht worden ist und daß die Vorgänge am 28. Oktober 1918 nur die natürliche Wirkung dieser ausländischen Revo- lution wären.

Schneebereichte.

Unterstadt: 120 Zentimeter, 80 Zentimeter Neus- schnee, 1 Grad Kälte. Etwa 2 Grad bis Rimmerpalt, Unterstadt: 120 Zentimeter, 2 Grad Kälte. Etwa 2 Grad, Aufstadt: 60-80 Zentimeter. Etwa 2 Grad.

Wetternachrichtendienst der . . .hen Landes- witterwarte in Karlsruhe

Vorausätzliche Bitterung bis Samstag, den 10. März, nachts: Allmählich aufsteigend und trocken, untertags sonnig und wärmer, nachts kräftigere Wäfs- lung, stellenweise Nachfröste, nördliche Winde.

Wasserstände des Rheins am 9. März: Schutterinsel: 160 (unb.), Rühl: 294 (unb.), Nagau: . . . , Mannheim: 436 (gef. 10).

